



Merseburger Kreis-Blatt.

Neun und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Sonnabend den 7. Juli 1855.

Stück 2.

Bekanntmachungen.

Nachdem sämtliche hiesige Aerzte schon längere Zeit hindurch Privat-Impfungen vollzogen, haben wir im Einverständnisse mit den Herren Aerzten für diejenigen Eltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlenen noch nicht geimpft sind, zwei Tage zu öffentlichen unentgeltlichen Impfungen bestimmt, und werden dieselben am 13. und 20. Juli er. in dem Saale der Loge von Nachmittags 3 Uhr an stattfinden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß für jedes zu impfende Kind ein Zettel mitzubringen ist, auf welchem der Vor- und Zuname, sowie der Geburtstag des Impflings und außerdem der Stand des Vaters genau angegeben werden muß.

Jeder Impfling ist am zweiten Impftage zur Revision zu stellen.

Wir können nicht unterlassen, auf die Bestimmung im §. 54. der sanitätspolizeilichen Vorschriften vom 8. August 1835 (G. S. S. 240. sequ.) aufmerksam zu machen, wonach, wenn Kinder bis zum Ablauf ihres ersten Lebensjahres ohne erweislichen Grund ungeimpft geblieben sind und demnach von den natürlichen Blattern befallen werden, deren Eltern und resp. Vormünder wegen der versäumten Impfung in eine polizeiliche Strafe genommen werden sollen.

Außerdem haben die säumigen Eltern resp. Vormünder zu erwarten, daß ihre Kinder resp. Pflegebefohlenen zwangsweise werden geimpft werden.

Merseburg, den 30. Juni 1855.

Der Magistrat.

Leihhaus-Auction.

Die seit Januar 1853 bis Ende Juli 1854 hier versetzten, nunmehr verfallenen Pfänder, bestehend in goldenen und silbernen Geräthschaften, Uhren, Ringen, Kupfer, Zinn, Messing, Betten, Wäsche, männlichen und weiblichen Kleidungsstücken und andern Sachen, sollen im Locale des hiesigen Restaurateur Herrn Frank im goldenen Arm, auf Antrag des Herrn Kundius, am 6. August 1855

und folgende Tage, von Vormittags 9 Uhr ab, durch den Herrn Canzlist Schröder gerichtlich versteigert werden. Die Eigenthümer dieser verfallenen Pfänder werden hiermit aufgefordert, entweder dieselben zeitig vor dem obigen Auctionstermine einzulösen oder, wenn sie gegründete Einwendungen gegen die contrahirten Schulden zu haben glauben, solche dem unterzeichneten Gerichte zur weitem Verfügung anzuzeigen, widrigenfalls mit dem Verkaufe der Pfandstücke verfahren, der Gläubiger wegen der in das Pfandbuch eingetragenen Forderung nebst

Zinsen aus dem Auctionserlöse befriedigt, der Ueberrest aber an die hiesige Armenkasse abgeliefert und kein Pfandeigenthümer mit seinen weiteren Einwendungen gehört werden wird.

Merseburg, den 9. Mai 1855.

Königl. Kreisgericht, I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die am 5. d. Mts. auf die Pacht der Chausséegeld-Einnahme der Barriere vor Schaffstädt vom 1. October c. ab gethanen Gebote sind höheren Orts für ungenügend befunden und ist verordnet worden, eine anderweite Licitation zu veranlassen.

Demgemäß haben wir Termin auf den 23. Juli c., Vormittags 10 Uhr, in unserem Geschäftslocal hier, woselbst auch die Licitations-Bedingungen wiederholt ausliegen und in den Dienststunden eingesehen werden können, angesetzt und laden Pachtliebhaber hiermit ein, sich dazu einzufinden.

Halle, den 22. Juni 1855.

Königliches Haupt-Steueramt.

Guischard. Behrendt. Dille.

Ich beabsichtige mein Haus zu verkaufen, wozu ich einen Termin auf den 12. Juli er., Nachmittags 2 Uhr, anberaume habe, in welchem die näheren Bedingungen bekannt gemacht werden. Es würde mir lieb sein, wenn Jemand das Geschäft mit übernehme.

Artus, Radlermeister.

Drei Scheunen sind von jetzt ab anderweitig zu verpachten bei

Paßer.

Merseburg, den 5. Juli 1855.

Kirschen-Verpachtung.

Die Sauer-Kirschnutzung der Gemeinde Schladebach soll auf Montag den 9. Juli, Mittags 3 Uhr, meistbietend verpachtet werden.

Die Gemeinde.

Das in dem Hause meiner Mutter befindliche Familienlogis, bestehend aus 5 heizbaren Stuben, eben so viel Kammern, Küche, Keller u. c., ist zu vermietthen und zum 1. October zu beziehen.

Adolph Just,

Breitestraße neben der Post.

Auf dem Dom Nr. 238., eine Treppe hoch, ist von jetzt ab ein freundliches Logis mit Stube, zwei Kammern, Küche nebst Zubehör zu vermietthen und zum 1. October zu beziehen bei

Franz Buschendorf, Schuhmachermeister.

Theater in Lauchstädt.

Sonntag den 8. Juli 1855,

Fritz, Bieten und Schwerin,
vaterländische Scene.

Vorher:

Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten,

Lustspiel in 5 Acten von Angeli.

Zum Schluß großes Tableau.

Mittwoch den 11. Juli,

**Oben wie Unten,
Herrschaft und Diensthöten,**
in 2 Acten von Benediz.

Hierauf:

Der Kurmärker und die Picarde,
Genrebild von Schneider.

Ein Bursche vom Lande findet ein Unterkommen bei
G. Hohmuth an der Hall. Straße.

Am Dienstag den 3. Juli d. J. ~~ist~~ mir auf dem Kinder-
plaze im Höpfnerschen Zelte ein dunkelgrün seidener Regen-
schirm abhanden gekommen und bitte ich denselben an mich
zurückzugeben.

Brunner, Kreisrichter,
Rößmarkt Nr. 506., 2 Treppen.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau sowohl als
meinen Kindern auf meinen Namen Credit zu geben, indem
ich mich entgegengesetzten Falls zu keiner Zahlung verstehen werde.

Kleingörschen, den 2. Juli 1855.
Johann Gottlob Wegold.

Bei meinem Umzuge von hier nach Torgau sage ich allen
meinen Freunden und Bekannten in und außerhalb Merseburg
ein herzliches Lebewohl und bitte auch in der Ferne um ein
freundliches Andenken.

Zugleich sage ich dem Herrn Doctor Dürbeck für seine so
hülfreiche ärztliche Bemühung meinen herzlichsten Dank und
empfehle ihn hiermit bestens der leidenden Menschheit.

Königsmühle zu Merseburg, den 5. Juli 1855.
August Dietrich.

Getreidepreise der Stadt **Halle** vom 3. Juli 1855.

Weizen	3 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.	bis	3 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.
Roggen	3 " " " "	"	2 " 22 " 6 "
Gerste	1 " 27 " 6 "	"	1 " 20 " " "
Hafer	1 " 10 " " "	"	1 " 5 " " "

Am 5. Sonntage nach Trinitatis (8. Juli) predigen:

Schloß- u. Domkirche	H. Confit. R. Frobenius.	Nachmittags.	Herr Diac. Dpig.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Vormittags.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Past. Friebe.		
Altenburger Kirche	Herr Superint. Urtel.		

Stadtkirche: Montag den 9. d. M., Abends 7 Uhr, Missionsstunde.

Kirchennachrichten von Lützen: Juni.

Geboren: dem Bürger, Deconomen und Kreisstarator Flügel ein Sohn;
dem Bürger und Schneidernstr. Lindner eine Tochter; der Johanne Karoline
Stäger aus Piffen ein außerehel. Sohn. — Gestorben: die Wittwe des
verstorb. Bürgers und Fleischerstr. Simon, 86 J. 5 M. 12 T. alt, an
Altersschwäche; die 2. Tochter des Handarbeiters Heine, 19 J. 7 M. 12 T.
alt, ist erhängt gefunden; der Schneidergesell Schwarze, 47 J. 5 M. 13 T.
alt, an der Auszehrung; ein außerehel. Sohn der verstorb. Christiane Fischer,
8 J. 10 M. 5 T. alt, an der Drüsenkrankheit.

Logis-Vermiethung. Zwei geräumige für anstän-
dige Familien entsprechende Logis sind von jetzt ab zu vermie-
then und zum 1. October zu beziehen.

Friedrich Erler,

Besitzer des Gasthofs zum goldenen Stern.

Logis-Vermiethung. Eine Stube, Kammer, Küche
steht von jetzt ab zu vermieten und kann zum 1. October be-
zogen werden Johannisgasse Nr. 39. **F. Schrappe.**

Logis-Vermiethung.

Ein Familienlogis mit Verkaufsladen in der Delgrube
Nr. 328. ist am 1. October c. zu beziehen und zu erfragen bei
C. F. Liebich am Markt.

Veränderungswegen ist das in der Bel-Stage Schmale-
gasse Nr. 538. befindliche Logis von jetzt an zu vermieten.

Ein Wohnzimmer mit Möbel und Zubehör, in einem
Garten mit schöner Aussicht gelegen, sofort beziehbar, ist an
einen einzelnen Herrn zu vermieten. Auskunft ertheilt die
Gyped. d. Bl.

Eine freundliche Wohnung von einem Zimmer nebst Zu-
behör ist Rittergasse Nr. 193. an eine stille, wo möglich kinder-
lose Familie oder auch an einen einzelnen Herrn billig zu ver-
mieten und vom 1. August c. ab zu beziehen.

Logis-Veränderung.

Meinen werthen Kunden erlaube ich mir hiermit anzuzei-
gen, daß meine Wohnung von jetzt ab Schmalegasse Nr. 522.
im Hause des Schuhmachermeisters Herrn Schlegel ist, und
verbinde damit die Bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen
auch ferner gütigst beibehalten zu wollen.

C. Maurer, Schneidermeister für Herren.

Lustfeuerwerk, in nicht unbedeutender Auswahl, gut
und billigst bei **Ferdinand Scharre,** Neumarkt.

Lotterie-Anzeige.

Zur 1. Klasse 112. Lotterie, deren Ziehung am 11. und
12. Juli d. J. stattfindet, sind ganze, halbe und Viertellose
bei mir und meinen Untereinnehmern zu haben.

Merseburg, den 18. Juni 1855.

Rieselbach, Königl. Lotterie-Einnehmer.

**Atelier für Lichtbilder-Portraits auf Glas und
lackirten Stoff,** unter Garantie der größten Ähnlichkeit
und Dauer.

Um mehreren Aufträgen zu genügen, werde ich von heute
ab bis nächsten Donnerstag hier selbst verweilen. Anmeldungen
und fernere Aufträge werden täglich von 8 bis 7 Uhr erbeten.
Das Local befindet sich in den Räumlichkeiten des Herrn
Schloßgärtner. Preise wie früher.

Meyer, Maler und Photograph.

Concert-Anzeige.

Sonntag den 8. Juli Concert auf der Funkenburg. An-
fang 3 Uhr. **Braun.**



Zum Stern- und Hahnschießen,
Sonntag den 8. Juli, ladet ganz ergebenst ein
Lochau. **C. Pöhler.**

Am 3. Juli d. Js. sind auf dem Kinderplaze zwei Son-
nenschirme und ein Rohrstoß gefunden worden. Die sich legi-
timirenden Eigenthümer können sich melden bei dem Schmiede-
gesellen **Schmidt,** Seitenbeutel Nr. 645.

Zu spät.

Aus dem Englischen nach Dickens' „Household Words.“

„Hier, nimm diese Schleifen und diesen Brief für ihn,“ sagte mir Amalie mit zitternder Stimme, als ich bereits im Schlitzen, zur Abreise vorbereitet, saß. „Möge Deine Reise rasch und glücklich von statten gehen.“ Peter trieb die Pferde an und bedeckte mich mit einem Schnee-Schauer; in wenigen Minuten hatte ich Petersburg hinter mir, und vor mir lag eine in eine Schneedecke gehüllte Wildniß.

Und wohin eilte ich? Durch die eisige Region Sibiriens nach Ochotsk zu dem verbannten Jugendfreunde. „Rascher, Peter, rascher durch diese trostlose, todtenstille Gegend! Sieh, hier sind die Spuren eines Raubthieres; die Pferde wittern dasselbe; wie sie zittern! So, nun sind wir in Tobolsk.“

Eine halbe Sonne geht auf. Die weiße Ebene liegt vor mir, schimmernd in Millionen von Krystallen. Wenige verküppelte Fichtenbäume werfen ihre geisterhaften Schatten über die Schneewüste dahin, deren äußerste Grenzen sich in den rothen Strahlen einer matten Sonne abspiegeln. Alles trägt das Todesurtheil des kaiserlichen Richterspruches an sich. Rascher, Peter, rascher durch diese entsetzliche Einöde. So, nun sind wir in Jakuzk.

Wo keine Sonne aufgeht, kann man nichts beschreiben. Vorwärts, Peter! Eine Welt ohne Sonne gleicht dem Grabe. Die ewige Eintönigkeit ist die traurige Stille des Todes. Ha, sieh dort das Nordlicht! Das ist eine vorübergehende Freude! Vorwärts, Peter, vorwärts!

Nach einer traurigen Reise von sechs Wochen bin ich endlich in Ochotsk. Ich überreiche meine Depeschen dem Gouverneur und zugleich setze ich ihn von dem Zweck meiner freiwilligen Reise in Kenntniß. Er ist ein Mann, der für seine Stellung ganz geeignet ist. Den Brief von seinem Sohne in Petersburg empfing er kalt, und nur durch eine Bewegung mit der Hand stellte er mich seiner Tochter vor.

Nachdem er den Befehl gelesen, erbot er sich, mich zu der Wohnung meines Freundes zu begleiten und ihm persönlich die Gnade des Kaisers zu eröffnen; denn ich war es, der meinem Freunde den Befehl zu seiner Freilassung überbrachte.

„Wenn es Ihnen Ihre Dienstpflicht nicht durchaus vorschreibt, so gestatten Sie mir, dem Grafen Paul diese Botschaft allein zu überbringen,“ sagte ich dem Gouverneur. „Es sei so,“ antwortete er, schüttelte mit dem Kopfe und befahl einem Soldaten von der Wache, mich zu geleiten. Die Aufregung, in welcher ich die kurze Strecke bis zur Hütte des Verbannten zurücklegte, entmuthigte mich gänzlich. Mein Herz pochte stürmisch. Seltsame Gestalten traten vor meine Augen, die unaufhörlich in Thränen schwammen. Eine furchtbare Ahnung, ähnlich der, welche mich ergriffen hatte, als ich zu Petersburg zwei Tage auf den kaiserlichen Befehl wartete, bemächtigte sich meiner, aber in höherem Grade. Ich war gezwungen, mich am Arme meines Führers aufrecht zu erhalten.

„Dies ist die Hütte des Grafen Paul.“

Ich dankte ihm und er zog sich zurück.

Es war etwa um drei Uhr Nachmittags, als ich die Thüre öffnete. Der seit sechs Jahren in der Verbannung Lebende stand vor mir, in gebeugter Stellung und halb angekleidet, damit beschäftigt, die Haut eines Zobels zu reinigen.

Ich hatte die Thüre in der Voraussetzung geöffnet, daß er mich nicht erkennen würde; aber kaum hatte er seine Blicke auf mich gerichtet, als er mich bei meinen Namen nannte, und ich war im Begriff, ihn zu umarmen. Meine Thränen benetzten seine Kleider, in meinem Herzen tobte ein Sturm. Aber sein Herz blieb kalt; ich umarmte ein Marmorbild, seine Arme schlangen sich nicht um mich, seine Augen blieben thränenleer.

Tief erschüttert und entsetzt trat ich einige Schritte zurück und blickte ihn an, als ob ich ihn fragen wollte; doch gleichgültig machte er sich wieder an seine Arbeit, als ob sich nichts Besonderes ereignet hätte und als ob ich sein täglicher Leidensgefährte sei. Ruhig sagte er: „Ich bin eben damit beschäftigt, meine Pelze für die nächste Ablieferung vorzurichten,“ und weiter sprach er kein Wort. Er fragte mich nicht, warum ich hierher gekommen sei; er fragte weder nach seiner Mutter, noch nach seiner Amalie; schweigend und wie Einer, der in der Welt Alles aufgegeben, setzte er seine Arbeit fort.

„Paul, theurer Paul!“ rief ich und streckte meine Arme gegen ihn aus; aber sie sanken unwillkürlich nieder, als er mich mit einem Blicke theilnahmloser Gleichgültigkeit ansah. Er drückte offenbar Ungeduld über meine Gegenwart aus. Ich versuchte, ihn von seiner Arbeit abzubringen, doch er bemerkte kurz: „Ich bin beschäftigt.“

Der Gouverneur kam zu mir, als ich zurückgekehrt war.

„Seit länger als drei Monaten,“ sagte er, „duldet er nicht, daß sich ihm Jemand nahen darf; seinen kleinen Haushalt besorgt er sich selbst; den für die Regierung bestimmten Tribut an Pelzwerk legt er auf die Thürschwelle, stets in gehöriger Anzahl und Qualität, und jetzt hat er seit den letzten vier Wochen kein Wort gesprochen. Ich lasse ihn seinen eigenen Weg gehen, weil ich bemerkt habe, daß er fest entschlossen ist, seine Freiheit niemals anzunehmen, und daß nichts Anderes als diese vorgefaßte Idee ihn beschäftigt. In der Zubereitung seines Tributs ist er so pünktlich, daß die von ihm abzuliefernde Anzahl mit bewunderungswürdiger Genauigkeit stets voll ist. Er ist niemals im Rückstande gewesen.“

„Wir müssen ihm noch seine Freiheit bekannt machen,“ bemerkte ich.

„Wenn Sie es nicht schon gethan haben, so können wir ihm den betreffenden Befehl zusenden, oder Sie können ihn morgen um dieselbe Zeit wieder besuchen. Vielleicht macht die Nacht einen günstigen Eindruck auf ihn.“

„Warum nicht früher?“

„Weil er um Mitternacht auf die Jagd geht und nicht vor nächstem Mittag zurückkehrt.“

Der Gouverneur lud mich in sein Haus und zu seiner Tafel ein, und obgleich ich von der Reise und den jüngsten Erlebnissen im höchsten Grade angegriffen war, so befand ich mich doch Abends an seinem Theetische.

„Ich habe niemals aus dem Urtheilsprüche recht klar erkennen können,“ sagte er, „welcher Art das Verbrechen des Grafen ist. Zuerst zählte ich ihn zu den Staatsverbrechern aus dem Jahre 1825; aber später habe ich aus seinem Tagebuch, aus seiner Jugend und seinen ungewöhnlichen Entbehrungen eine andere Ansicht gewonnen, und ich fühle wirklich tiefes Mitleiden mit ihm. Ich habe auch ferner erfahren, daß sein Vater nach Amerika geschickt, seiner Mutter aber gestattet worden ist, in Petersburg zu bleiben.“

„Ein Jahr vor dem Tode des Kaisers Alexander,“ entgegnete ich, „studirten Graf Paul und ich zu Göttingen. Ich hing ihm an mit inniger Verehrung, die sich mehr auf die seltenen Vorzüge seines Geistes, als auf die Weichheit und Güte seines Herzens gründete. Wir hegten die günstigsten Hoffnungen von seinem Fleiße und seinen Talenten, besonders da er keine Neigung zeigte, sich dem revolutionären Geiste Ungarns hinzugeben, sondern sich mit Plänen trug, auf andere Weise jenem unterdrückten Lande zu helfen. Er zeichnete sich in jedem Zweige der Wissenschaft aus, sowohl in Philosophie wie in Sprachforschung, und in allen Leibesübungen galt er seinen Mitschülern als Vorbild und Muster. Seines Vertrauens und seiner Achtung konnte ich mich in hohem Grade rühmen, we-

niger seiner innigen Freundschaft. Kurz vor dem Tode des Kaisers rief ihn sein Vater nach Petersburg zurück. Ein Jahr später kehrte auch ich nach Hause zurück und erfuhr jetzt erst das Schicksal seines ganzen Hauses. Die Mitglieder desselben waren in die Verbannung geschickt worden. — Warum? blieb wie gewöhnlich ein Geheimniß."

"Ich bemitleide Graf Paul," sagte der Gouverneur. "Er wird für sich selbst von der Gnade des Kaisers keinen Gebrauch machen."

"Warum glauben Sie das?"

"Ein Mann, der aus einer so hohen Stellung herabgestürzt ist, wird nach überstandnem Exil völlig ungeeignet für die Gesellschaft. Graf Paul fühlt dies, und er hält, wenn ich mich nicht irre, auf einer schwarzen Tafel über seinem Bette eine strenge Rechnung. Meine Tochter und ich haben ihn sorgfältig beobachtet. In den ersten beiden Jahren seiner Verbannung bot er seine nackte Brust beständig der Kälte dar, um, wie er sagte, sein glühendes Herz abzukühlen, während seine Thränen die erstarrte Erde befeuchteten; er verschmähte die gewöhnliche Speise und stürzte sich mit der größten Kühnheit in den Kampf mit den wildesten Thieren. Im dritten Jahre bat er um Tinte und Papier, das er mit ganz zwecklosen Schriftzeichen und den Worten „Vaterland, Tod, Rache," anfüllte. Im fünften Jahre seiner Gefangenschaft sammelte er in einer Nacht Alles, was er geschrieben hatte, zusammen und verbrannte es zugleich mit seinen wenigen Büchern. Von dieser Zeit an hat er nie wieder gelesen oder geschrieben, nie einen Klage laut, nie einen Seufzer hören lassen, nie wieder eine Thräne vergossen. Er ist jetzt kein zurechnungsfähiges Wesen mehr."

"Von allen seinen Schriften," sagte die Tochter, "besitze ich nur ein einziges Blatt, das er mir aus seinem Tagebuche vor vier Jahren gab, zu einer Zeit, als er unsere Gesellschaft noch nicht mied."

Nachdem ich sechs Stunden im Bette gelegen, thautete ich mit meinem Athem das Eis an meinen Fensterscheiben auf, um eine Aussicht auf die Gegend zu gewinnen, aus welcher Paul von der Jagd heimkehren würde. Ich beobachtete jedes lebende Wesen, das vorüberging, bis ich endlich gegen zehn Uhr Vormittags den Grafen Paul erblickte, der langsam und ermüdet nach seiner Hütte zurückkehrte. Er warf die Jagdtasche mit den getödteten Thieren und seine großen Pelztiefeln vor der Thüre ab und trat mit niedergesenktem Gewehr in die Hütte.

Zu derselben Zeit, wie Tags zuvor, stand ich wiederum vor ihm. Er lag halb angekleidet auf seinem Bette und starrte gedankenlos die nackten Wände an. Auf dem Tische stand sein noch nicht zubereitetes Mahl, nahe am Kopfsende seines Lagers hing sein Gewehr und im Kamin war kein Feuer. Ich kniete an seinem Bette nieder, ergriff seine Hand und rief ihn bei seinem Namen; er bewegte krampfhaft seine Lippen, aber seine Augen verriethen keine Bewegung.

"Paul! die Welt steht Dir wieder offen. Hier ist der Gnadenbrief des Kaisers!" Seine Lippen bewegten sich wiederum. Er öffnete und schloß rasch seine Augen, um die letzte die einzige Thräne zurückzudrängen, und sagte: "Zu spät!"

In diesem Augenblicke wandte ich meine Augen auf die schwarze Schiefertafel über seinem Bette. So wie ich auf dieselbe blickte, zog er rasch seine Hand aus der meinigen zurück und schloß seine Augen. Die Tafel war in drei Spalten getheilt. Die erste enthielt den Monat Januar mit seinen Wochen und Tagen; die zweite den Monat Februar, und die dritte den Monat März bis zum achten Tage; von diesem Tage an bis zum einundzwanzigsten, der mit großen Ziffern geschrieben

war, befand sich Nichts. Der ganze übrige Theil der dritten Spalte war leer, so daß es schien, als sollte vom einundzwanzigsten März an Nichts mehr auf die Tafel geschrieben werden.

"Deine Mutter und Amalie senden Dir diese Zeichen ihrer unveränderten Liebe, und auch Fürst Annoskoi hat sein Wohlwollen gegen Dich in einem eigenen Handschreiben ausgedrückt. Wollen wir nicht, mein theurer Paul, unsere Reise heimwärts antreten? Vielleicht morgen?"

Ohne ein Wort zu erwiedern, erhob er sich vom Bette und schrieb an die Tafel: "Der neunte März." Sein Blick schien mir zu sagen, dies solle die einzige Antwort auf Das sein, was ich gesprochen. Er kehrte sein Gesicht der Wand zu, gleichsam um anzudeuten, daß er allein zu sein wünsche. Ich legte die Briefe auf den am Bette stehenden Tisch, brachte das Feuer in Brand und verließ, von entsetzlicher Angst gefoltert, die Hütte.

Dem Gouverneur, der vor der Hütte gewartet hatte, theilte ich das mit, was sich eben ereignet. Am nächsten Morgen früh gegen zwei Uhr sah ich, wie er sich aus seiner Hütte stahl. Er schien matt und hinfällig zu sein, und auf meine Bitte gab der Gouverneur einem Manne den Auftrag, den Grafen Paul zu beobachten und zu überwachen. Etwa um die zweite Nachmittagsstunde kehrte er zurück. Er war erschöpft und brachte keine Jagdbeute mit. Kaum in die Hütte getreten, sank er auf sein Lager.

Als ich bei ihm eintrat, waren seine Augen geschlossen, und sein Gesicht, auf dem etwas Unheimliches und Düsteres lag, gegen den Kamin gewendet. Die Briefe und die Bandschleifen waren unberührt geblieben. Gegen neun Uhr Abends öffnete er die Augen, ergriff die Tafel und schrieb auf dieselbe den Tag des Monats — den zehnten — dann gab er mir ein Zeichen, daß ich mich entfernen möchte. Am eilften gegen Mitternacht stand er, wie gewöhnlich, auf, um auf die Jagd zu gehen, sank aber wieder auf sein Bett zurück. Mit großer Anstrengung erhob er sich gegen Mittag desselben Tages wiederum von seinem Lager, legte die vorgeschriebene Anzahl Felle zur Ablieferung hin, schrieb auf die Tafel „den elften" und schleppte sich nach seinem Lager zurück.

So lag er acht Tage, starr und unbeweglich, und wies alle Hülfe von menschlicher Hand zurück. Vergebens kniete ich an seinem Bette und weinte und bat ihn; vergebens suchte die sanfte Stimme der Tochter des Gouverneurs sich Eingang bei ihm zu verschaffen; vergebens boten der Arzt und der Geistliche Alles auf.

Mir bangte vor dem einundzwanzigsten, dem von ihm selbst bestimmten Todestage. Um die fünfte Nachmittagsstunde des gedachten Tages lag er in den letzten Zügen; an seinem Bette befanden sich der Gouverneur, seine Tochter und der Arzt; ich stand am Kopfsende. Er athmete noch, doch seine Augen waren geschlossen. Kurz vor sechs Uhr öffnete er die Augen, und es leuchtete das letzte Lebensfeuer aus ihnen hervor; er hob seine Hand empor und machte den Andern ein Zeichen, daß sie sich entfernen möchten. Sie gingen, und ich blieb zurück; er sah mich nicht; etwa fünf Minuten später richtete er sich plötzlich halb im Bette auf, holte schwer und tief Athem und sank wieder nieder. Ich drückte ihm die Augen zu und betete über seinem Leichnam. Die letzten Worte, die er gesprochen, klingen mir noch in den Ohren: "Zu spät!"

Auflösung der Doppel-Homonyme im vor. Stück:
Brocken. Roken.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des C. Jurk. Druck und Verlag von C. Jurk (sonst Kobizsch'schen Erben.)